



Klassik

Besonders wertvoll

Fast täglich werden im Bereich der Alten Musik mehr oder weniger interessante Entdeckungen präsentiert, doch kaum eine dürfte, zumindest in der Sparte der Violinmusik, das Repertoire der Solisten so sensationell bereichern wie nun die sechs Partiten von Johann Joseph Vilsmayr (1663-1722). Dieser war ein Schüler Bibers und prominenter Geiger der Salzburger Hofkapelle. Seine Reputation lässt sich an der steten Erhöhung seiner Besoldung ablesen, sein Können an den virtuellen sechs Partiten, die er 1715 unter dem Titel „Artificiosus Concentus pro Camera“ zusammenstellte. Lange Zeit glaubte man, dieses Werk sei unvollständig überliefert, weil der im Titel erwähnte „Basso bellè imitante“ nirgends aufzufinden war; erst vor kurzem stellte sich heraus, dass damit keine separate Bassstimme, sondern die Unterstimme der Geigenpolyphonie gemeint ist. Wir haben es hier

also mit sechs Partiten für Violine solo zu tun – dem bedeutendsten Zyklus zwischen Westhoffs Suiten und Bachs Sonaten und Partiten.

Die österreichische Provenienz zeigt sich in gelegentlichem Rückgriff auf Volksmelodien und in der Skordatur, dem bewussten Umstimmen der vier Geigensaiten, wie es gerade von Biber zur Perfektion getrieben wurde. Französisch ist natürlich die Anlage der kurzen Tanzsätze, doch wie Muffat verbindet auch Vilsmayr französische Zierde mit italienischem Schmelz.

Gunar Letzbor gibt hier als Autor eine leistungswerte Werkeinführung, doch das eigentliche Lob verdient er für seine ausgezeichnete Interpretation: Technisch makellos und von einer entspannten Souveränität, besticht er mit einem warmen, resonanzreichen und zugleich offenen, kantablen Geigenton. Die Eleganz, aber auch die Würde



seines Spiels lässt dem besonderen Wert dieser Musik höchste Gerechtigkeit widerfahren.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vilsmayr, Artificiosus Concentus pro Camera; Gunar Letzbor (Violine) (2003) Arcana/HM CD A 328 (72')



Klassik

Mehr Musik, als man glaubt

Wohl kein Interpret der jüngeren Generation hat sich in den letzten Jahren derart gewissenhaft und geigerisch kompetent um das Werk Niccolò Paganinis bemüht wie Ingolf Turban. Übrigens auch um andere Komponisten, die nach einem Virtuosen der Extraklasse verlangen, wie etwa Heinrich Wilhelm Ernst oder Karl Amadeus Hartmann. Nach den Paganini-Violinkonzerten Nr. 1 und Nr. 3 legt Turban bei Telos nun die Konzerte Nr. 2 und Nr. 4 vor, als zweite Folge seiner Gesamtaufnahme mit dem WDR-Rundfunkorchester Köln unter Leitung von Lior Shambadal.

Turbans Paganini klingt überaus schön, kantabel und kristallklar. Hier spielt kein Draufgänger mit offenem Hemd und fliegenden Haaren, sondern ein wissender Musiker mit einem überragenden geigerischen Können. Turban veredelt die Musik

Paganinis förmlich; da klingt nichts banal (auch im Orchester) und nur nach sportlicher Violingymnastik. Natürlich steht Turban völlig über den Dingen, und der Hörer fühlt sich beglückt bei einem derartigen Triumph über die Materie. Hier kann man sich entspannt zurücklehnen und auch die vertracktesten Passagen genießen – ohne je einen „Absturz“ fürchten zu müssen. Aber letztlich lenkt Turban das Ohr auf die Musik. Und davon steckt mehr in Paganinis Partituren, als man vielleicht glauben mag.

Kein Zweifel: Ingolf Turban gehört zu den ganz großen Paganini-Interpreten. Er steht – in seiner dezidiert persönlichen Art und Weise – in einer Reihe mit Prihoda, Ricci, Rabin, Ashkenasi und Accardo. Ingolf Turban, ein Paganini-Spezialist? Vielleicht. Aber Mozart spielt er ebenso feinsinnig.

Norbert Hornig



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Paganini, Violinkonzerte Nr. 2 und 4; Ingolf Turban (Violine), WDR-Rundfunkorchester Köln, Lior Shambadal (2000/2003) Telos/Klassik-Center CD 047 (64')

Diese CD mit Ingolf Turban und dem WDR-Rundfunkorchester unter Lior Shambadal erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 109).



Klassik

Fantastisch grelles Glück

U nmöglich, von dieser CD nicht zum „brasilianismo“ bekehrt zu werden. Lebt wohl, hüftlahmes Abendland, Erlösungssehnsucht und Todesfurcht! Wir steuern mit Francisco Mignone (1897-1986) glücklichere Gefilde an. Er hatte italienische Vorfahren und Lehrer, sein Belcanto brachte anfangs verwirrend neue Farben in das aus Portugiesen, Indios und Afrikanern bestehende Völkergemisch Brasiliens. Später beobachteten seine Landsleute misstrauisch, wie Mignones Musik immer stärker von negroiden Elementen lebte. Am Ende fand er freilich auf die soliden Heimatspuren eines Villa-Lobos zurück.

Toscanini hat Mignone nicht nur aus patriotischen Gründen oder wegen des Einflusses Respighis dirigiert. Seine 1944er-Aufnahme der „Festa das Igrejas“ ist kammermusikalisch und sehr eindringlich geraten, doch brauchen sich die BIS-Interpreten nicht dahinter zu verstecken. Sie bringen Tonfall und

handwerkliche Meisterschaft dieser Hommage an vier brasilianische Kathedralen bestens zur Geltung. Auch die amazonisch säuselnden Instrumentaleffekte der „Sinfonia Tropical“ sind geschmackvoll austariert.

Schlichtweg sensationell aber klingt „Maracatu de Chico Rei“, das womöglich imposanteste Ballett der nicht gerade unterentwickelten Tanztradition Südamerikas. Mit der Geschichte schwarzer Sklaven, die zum Dank für ihre Befreiung in Brasilien eine Kirche bauen, streift Mignone das Grandiose, gelingt ihm ein Werk von unfassbarer Schönheit und Gewalt. Die stählernen Akkordschläge, die gregorianisch anmutende Urwald-Lyrik, der fast schon delirierende Lebensjubiläum in den Tänzen und Chorszenen, nicht zuletzt die Samba-Apotheose des Finales – auf so fantastisch grelle Weise spricht nur das Glück selbst zu uns.

Volker Tarnow



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mignone, Festa das Igrejas, Sinfonia Tropical, Maracatu de Chico Rei; Sinfonieorchester und Chor São Paulo, John Neschling (2003)
BIS/Klassik-Center CD 1420 (73')



Jazz

Hymnen und Gospels

A ls vor Jahren Charles Lloyds CD „Canto“ erschien, konnten aufmerksame Beobachter des Booklet hinter dem Saxophonisten ein blosses Billie-Holiday-Poster erkennen. Kein Zufall: Die Sängerin gilt Lloyd als Vorbild – bis heute orientiert sich sein Saxophonspiel an den Phrasierungen der menschlichen Stimme.

Auch der junge norwegische Pianist Tord Gustavsen bezieht sich auf Billie Holiday. Und tatsächlich kann man in seinen Songs, dieser in der gänzlich anderen Sphäre und Himmelsrichtung des Nordens aufgeblühten Musik, eine große Sanglichkeit festmachen. Vielleicht ist das bei einem Pianisten überhaupt bemerkenswerter als bei einem Bläser – dabei hat Gustavsens Zugriff auf den Gesang noch eine andere Grundierung: Jahrelang spielten er und sein Trio als Begleitband der Sängerin Silje Neergard. Wenn er jetzt seine zweite Trio-Platte – eine sämt-

lich mit Eigenkompositionen bestückte CD – veröffentlicht, dürfte die Nähe zur gesungenen Ballade ebenso evident wie gewollt sein.

Gustavsen liebt den einzelnen Ton, den er exquisit zu formen versteht, dem er Raum lässt. Nur manchmal und behutsam fügt er eine flüchtige akkordische Phalanx ein. Seine Songs sind schmiegsam; manches kommt einem bekannt vor, manches könnte man mitsummen. In ganz wenigen, wohl gesetzten Ereignissen ahnt man, welche instrumentale Meisterschaft nicht nur den Pianisten Gustavsen antreibt, sondern auch den Bassisten Harald Johnsen, den Drummer Jarle Vespestad. Blues und Gospel-Motive tauchen auf. Ganz unaufgeregt und ruhig, beinahe hymnisch trägt Gustavsen diese Themen vor (nicht umsonst war er als jugendlicher Kirchenorganist). Aber es ist eine scheinbare Ruhe, die sich ganz auf ihre



immanent subversive Spannung verlässt. Aber das rückhaltlos!

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tord Gustavsen Trio, The Ground; Tord Gustavsen (p), Harald Johnsen (b), Jarle Vespestad (dr.) (2004)
ECM/Universal CD 476 1938 (60')